

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Feuerbach, Ludwig:**

Sämtliche Werke / Ludwig Feuerbach.

Neu hrsg. von Wilhelm Bolin u. Friedrich Jodl. –  
Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog.

ISBN 3-7728-0125-0

NE: Bolin, Wilhelm [Hrsg.]; Feuerbach, Ludwig: [Sammlung]

Bd. 12/13 = (Erg.-Bd. 2/3). Ausgewählte Briefe  
von und an Ludwig Feuerbach. –

Faks.-Neudr. [d. Ausg.] Leipzig, Wigand, 1904,

2. Aufl. / Aufgrund d. von Wilhelm Bolin besorgten Ausg.  
neu hrsg. u. erw. von Hans-Martin Sass. – 1988

ISBN 3-7728-0137-2

NE: Sass, Hans-Martin [Hrsg.]

Die von Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl besorgte Edition erschien zuerst 1903–1911, sodann (als Faksimile-Neudruck) 1959–1960 im gleichen Verlag. Die erste Auflage und der Neudruck umfassen jeweils zehn Bände. Der Neudruck wurde durch eine Einleitung von Karl Löwith im ersten Band und durch die von Hans-Martin Sass herausgegebenen Bände XI–XIII ergänzt.

Der vorliegende Band gibt den Text der zweiten Auflage von 1963 unverändert wieder.

# Ausgewählte Briefe

VON UND AN LUDWIG FEUERBACH

AUFGRUND DER VON WILHELM BOLIN BESORGTEN AUSGABE

NEU HERAUSGEGEBEN UND ERWEITERT

VON HANS-MARTIN SASS

FROMMANN VERLAG GÜNTHER HOLZBOOG

LUDWIG FEUERBACH  
SÄMTLICHE WERKE

NEU HERAUSGEGEBEN  
VON WILHELM BOLIN UND FRIEDRICH JODL

ZWÖLFTER UND DREIZEHNTER BAND  
(ZWEITER UND DRITTER ERGÄNZUNGSBAND)

# Ausgewählte Briefe

von und an

# Ludwig Feuerbach.

---

Zum Säkulargedächtniss seiner Geburt  
herausgegeben und biographisch eingeleitet

von

**Wilhelm Bolin.**

---

Erster Band.

Biographische Einleitung. Briefe 1820—1837.

Mit einem Bildniss Feuerbachs in Stahlstich.

---

**Leipzig**

Verlag von Otto Wigand.

1904.

## Vorwort zur zweiten Auflage

Die zweite Auflage der ausgewählten Briefe von und an Ludwig Feuerbach, deren *erste* Ausgabe Wilhelm Bolin im Jahre 1904 herausgab, wurde vor allem durch die Briefe Feuerbachs an Arnold Ruge aus den Jahren 1839 bis 1842 — also aus der Zeit der Halleschen und Deutschen Jahrbücher — bereichert. Diese Briefe enthalten wichtige Aufschlüsse über Feuerbachs Stellung zu eigenen Werken und zeitgenössischen Auseinandersetzungen.

Die neu hinzugekommenen Briefe (Nr. 351—372) befinden sich im Anhang zum zweiten Briefband (Band XIII), doch ist die chronologisch richtigere Stelle für sie durch die entsprechende Briefnummer im vorhergehenden unverändert abgedruckten Text der ersten Ausgabe bezeichnet. Die Orthographie ist nach heute geltenden Regeln gestaltet. — Die achtzehn Briefe an Ruge, sowie die an R. E. Prutz und O. Wigand, stammen aus der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden. Der Brief an Fr. A. Brockhaus befindet sich in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, der an v. Khankoff in der Westdeutschen Bibliothek Marburg. Für die Erlaubnis zur erstmaligen Veröffentlichung sei den Bibliotheken an dieser Stelle gedankt.

Die *biographische Einleitung* des Feuerbachianers Bolin wurde trotz ihrer einseitig bewundernden Haltung wegen der vielen wertvollen, zum Teil auf eigener Kenntnis von Personen und Ereignissen beruhenden Einzelheiten aus dem Leben Feuerbachs unverändert abgedruckt.

Bolin hatte bei der Briefausgabe, wie auch bei der Ausgabe der Werke Feuerbachs, nicht die Absicht, eine historisch-kritische Edition zu bieten. Aus diesem Grunde fehlen viele Briefe von und an Feuerbach, die Bolin bereits vorlagen, andere wurden gekürzt. Folgende Briefe Feuerbachs *fehlen*: aus Karl Grün „Ludwig

Feuerbachs philosophische Charakterentwicklung, sein Briefwechsel und Nachlaß“, Leipzig und Heidelberg, 1874: an seinen Bruder Eduard 4. 8. 1833 und 1837, an die Augsburger Allgemeine Zeitung 1841, an O. Wigand 29. 12. 1842, an seine Mutter 29. 10. 1844, an Fr. A. Brockhaus 11. 6. 1852, an W. Bolin 4. 6. 1858 und 26. 10. 1861, an Trübner 31. 10. 1861, an H. Wigand 21. 11. 1865 und an Markus 1871; aus August Kapp „Briefwechsel zwischen Ludwig Feuerbach und Christian Kapp“, Leipzig 1876: an Friedrich Kapp 1. 9. 1834, Karfreitag 1835, 9. 3. 1839, 5. 4. 1842, 22. 4. 1842, 24. 11. 1842, 27. 11. 1842, 18. 12. 1842, 10. 9. 1843 und 2. 8. 1848.

Ferner sind folgende Briefe Feuerbachs ebenfalls *nicht* in dieser Sammlung enthalten: ein Brief an seinen Bruder Anselm 1836 und acht Briefe an seinen Bruder Fritz 1841 bis 1845 (Menschheitsziele, Monatsschrift für wissenschaftlich begründete Weltanschauung und Gesellschaftsreformen, hrsg. H. Molenaar, Leipzig 1908, H. 1/2 u. 3); an Georg Herwegh 22. 2. 1852 und an Emma Herwegh 2. 2. 1859, 27. 2. 1859, 13. 5. 1859, 17. 5. 1859, 25. 5. 1859, 24. 6. 1861, 21. 8. 1861, 23. 2. 1863, 10. 8. 1864 und 31. 7. 1865 (Briefwechsel Georg und Emma Herweghs mit Ludwig Feuerbach, hrsg. Marcel Herwegh und Victor Fleury, in: Nord und Süd, eine deutsche Monatsschrift, 33. Jg., Berlin 1909, Band 128/129); an Joh. Schultze 26. 3. 1835, an seinen Bruder Fritz 1831 und an Ludwig Pfau, ferner ein faksimilierter Albumspruch vom 25. 10. 1851 für Konrad Beyer (Ludwig Kohut, Ludwig Feuerbach, sein Leben und seine Werke, Leipzig 1909); an den Verwaltungsrat der Deutschen Schillerstiftung 21. 12. 1865 (Faksimile) und 22. 11. 1868 (Die Akte Ludwig Feuerbach. Archiv der Deutschen Schillerstiftung, H. 2, hrsg. Wilh. Dobbeck, 1962).

Januar 1963

Hans-Martin Sass

Das Säkulargedächtniss der Geburt Ludwig Feuerbachs hat die Verlagshandlung, die ursprünglich den Betrieb seiner Werke in Händen gehabt, durch Herausgabe seiner Briefe ehren wollen, womit sie, von einer schönen Pietätspflicht geleitet, dem Interesse für den Urheber jener Werke, das der Bewunderung und Verehrung derselben entstammt, in würdiger Weise Rechnung zu tragen wünscht.

Wohl fand dieses Interesse bald nach Feuerbachs Tode eine Berücksichtigung in der von Karl Grün veranstalteten Ausgabe seiner nachgelassenen Schriften und seines Briefwechsels, zwei Bände, Leipzig und Heidelberg 1874, denen auch biographische Mittheilungen und eine Charakteristik seines Wirkens beigegeben waren. In keiner Hinsicht konnte die allerdings wohlgemeinte, aber durchweg hastig und ohne ausreichende Sorgfalt und Sachkenntniss zusammengestellte Publication den wohlberechtigten Forderungen an eine solche Arbeit genügen. Unbestritten werthvoll darin waren eigentlich nur der schriftstellerische Nachlass Feuerbachs und seine eigenhändigen Briefe. Daneben enthielt die Sammlung, bei einer höchst unpraktischen Anordnung des Dargebotenen, eine übergrosse Zahl an ihn gerichteter Briefe, viele darunter recht entbehrlicher Art. Wie viel dieser Sammlung zu einem möglichst vollständigen und richtigen Bilde von den persönlichen und brieflichen Beziehungen Feuerbachs fehlte, erfuhr man durch den einige Jahre danach erschienenen Briefwechsel zwischen Ludwig Feuerbach und Christian Kapp, Leipzig 1876, Zeuge eines Jahrzehnte hindurch bestehenden Freundschaftsverhältnisses, von dem bei Grün nicht die leiseste Spur angedeutet war. Auch andere Mängel, mehr oder weniger belangvoll, traten alsbald zu Tage, von den ungelenzen und

auch sonst unerfreulichen Zuthaten des Herausgebers zu schweigen, so namentlich seiner das Wirken Feuerbachs betreffenden Darstellung, die durch ihren burschikos-renommirenden Ton geradezu abstossend wirkte.

Hierdurch war das Erforderniss, die unzulängliche Leistung durch eine bessere zu ersetzen, von selber gegeben. Dies zu verwirklichen musste jedoch einer geeigneten Zeit überlassen bleiben. Sie hat sich allgemach eingestellt, und damit tritt die vorliegende Briefsammlung in ihr gutes Recht.

Ungleich seinem Zeit- und Gesinnungsgenossen David Friedrich Strauss, von dessen überaus lesenswerthen Briefen Ed. Zeller eine reiche Auswahl 1895 veröffentlicht hat, war Feuerbach, im alltäglichen Verkehr überhaupt nicht mittheilsam beanlagt, auch vom Briefschreiben kein so grosser Freund wie Strauss. Von erhaltenen Briefen aus Feuerbachs Feder sind eine Menge inhaltlich nunmehr völlig gleichgiltig. Immerhin bleiben daneben recht viele Briefe, in denen auch seine Persönlichkeit in ihrem Fühlen und Denken, in Streben und Hoffen, in Freud' und Leid lebendiger zu Tage tritt. Es fehlt auch nicht an Briefen, die einen lehrreichen Einblick in sein schriftstellerisches Wirken gewähren. Richtig geordnet und zusammengestellt lassen sie ihn selbst in voller Unmittelbarkeit, so weit dies eben brieflich möglich, an einen herantreten und zeigen ihn in seinem schlichten, prunklosen, wahrheitsmuthigen Wesen, mit seinem warmen Gefühl für alles Menschheitliche, namentlich für das darüber verhängte Leid und Weh, wovon ihm selbst ein gutes Theil zugefallen und wogegen er tapfer und unverdrossen angekämpft, die eigene Lebensaufgabe unentwegt im Auge behaltend und sie auch endgiltig lösend.

Zur Vollständigkeit dieses Eindrucks von ihm reichen die Briefe allein nicht aus. Sie erfordern eine vielfache Ergänzung, die ihnen hier als biographische Einleitung vorangestellt wurde. Durchgehend ist diese so gehalten, dass sie sich auf die Briefe bezieht, indem sie alle zu deren vollem Verständniss wesentlich erforderlichen Angaben und Aufschlüsse bringt: erst aus diesem Zusammenhang ergiebt sich ein ganzes Lebensbild. Und nur auf ein Lebensbild kam es hier an. Was über das rein Biographische hinausgreift

und Feuerbachs wissenschaftliche Bedeutung betrifft, gehört in eine besondere Darstellung, wie sie Schreiber dieses in der bei J. G. Cotta Nachf. 1891 erschienenen Monographie Ludwig Feuerbach, sein Wirken und seine Zeitgenossen geliefert hat. Auf diese Arbeit hat die vorliegende Einleitung häufig Bezug nehmen müssen, wiewohl auch sie seine Schriften zu charakterisiren und zu würdigen gehabt. Aber was dort im Hinblick auf seine Bedeutung in der Geschichte der Philosophie geschehen, ward hier mehr vom Standpunkt seiner persönlichen Entwicklung und im Hinblick auf das Litterarhistorische seiner Werke behandelt.

Aufschlüsse über Einzelheiten, die in den Briefen berührt werden und nicht mehr dem Gesichtskreise der Gegenwart angehören, wurden in Fussnoten in unmittelbarem Anschluss an die betreffenden Briefstellen angebracht. Wiewohl der Herausgeber sich hierin keine Mühe und Umsicht hat verdriessen lassen, mussten einige Namen und kleinere Nebenumstände, weil bereits von den Wogen der Vergessenheit hinweggespült, ohne genauere Angaben bleiben. Auch wo keine verlässliche Gewissheit sonst sich darbot, blieb die Sache auf sich beruhen. So erwähnen die Briefe 41, 42 und 55 einer philosophischen Untersuchung über Vernunft und Erkenntnistrieb, bei der ich über Vermuthungen nicht hinauskam. Die Gesamtausgabe der Werke enthält keine derartige Schrift, und ebensowenig der Nachlass. Vielleicht war damit eine deutsche Bearbeitung der lateinisch verfassten Inaugural-Dissertation [vergl. biogr. Einleitung S. 17 ff.] gemeint, die etwa auf Anrathen von Christian Kapp vorgenommen, aber nicht zum Abschluss gebracht wurde, weil der Autor, allgemach dem Hegelthum entfremdet, philosophischen Erörterungen rein akademischen Charakters keine weitere Mühe zuwenden mochte. Auch betreffs der Brief 45 erwähnten Schrift aus dem Lager der Schellingjüngerschaft war nichts Sicheres zu ermitteln. Man möchte wohl an die mittlere der als Beispiel modernen Aftërchristenthums charakterisirten Schriften jener Genossenschaft [vergl. Erläuterungen und Ergänzungen zum Wesen des Christenthums: Kritiken des modernen Afterchristenthums Nr. 2] zu denken versucht sein. Allein dies passt mit dem Zeitpunkt des Briefes nicht zu-

sammen, da die gedachte Schrift erst zwei Jahre später zur Veröffentlichung gelangte. Ebenso waren über das Brief 267 gedachte Tagebuch eines Materialisten, 1860, keine genaueren Angaben erhältlich.

Wo also wünschenswerthe Aufschlüsse fehlen, ist das nicht einer Unachtsamkeit oder Gleichgiltigkeit des Herausgebers zuzumessen. Es sind dies übrigens nur wenige Stellen und für das Verständniss der Briefe durchaus ohne Belang. Auch tauchen hier und da Namen auf ohne zugehörige Personalien in Fussnoten. Wo dies der Fall, betrifft es Vergessene und jedenfalls für die brieflich erwähnte Angelegenheit völlig Gleichgiltige. Bei einzelnen darunter konnte jedoch das bei den Briefen selbst entfallene im Namenverzeichniss zu Ende unseres zweiten Bandes nachgeholt werden.

Bei der vorliegenden Briefsammlung ist es hauptsächlich auf Briefe von Feuerbach abgesehen. Von den hier mitgetheilten 350 Briefen stammen mehr als zwei Drittel aus seiner Feder. Den beiden vorhin genannten Sammlungen wurden nur die wichtigeren der seinigen entnommen, durch einen guten Theil unedirter Briefe bereichert, die noch aufgetrieben werden konnten. Unter ihnen wird man jedoch die an Moleschott vermissen: alle unsere Bemühungen um sie waren erfolglos. Dagegen haben Inhaber von Briefen Feuerbachs, die bereits veröffentlicht worden, sei es in Zeitschriften oder anderen Sammlungen sie dem gegenwärtigen Zweck verfügbar gemacht. Briefe an Feuerbach enthält die gegenwärtige Sammlung, wie schon angedeutet, nur in bemessener Zahl, ein geringer Theil davon aus den beiden älteren Sammlungen herübergewonnen, die übrigen lauter unedirte, wiewamentlich die von Otto Lüning und die späteren von Friedrich Kapp. Beide Freunde, an der Neugestaltung Deutschlands wesentlich mitbetheiligt, wodurch ihre gehaltvollen Briefe auch ein zeitgeschichtliches Interesse bieten, haben im Leben und im Herzen Feuerbachs eine so denkwürdige Bedeutung gehabt, dass schon dies den ihren Briefen hier gewährten grösseren Raum ausreichend rechtfertigt. Auch sind die von Lüning noch deshalb wichtig, weil von den auf sie bezüglichen Briefen Feuerbachs nur die wenigsten bisher aufgefunden werden konnten.

Die unedirten Briefe unserer Sammlung seien hiermit, zur Orientirung des Lesers, ausdrücklich hergezählt: 2. 16. 21. 29. 104. 185. 186. 189. 191. 195. 207. 209. 224. 236. 262. 263. 265. 266. 268. 270. 273. 277. 278. 281. 288. 289. 290. 291. 292. 299. 306. 308. 309. 314. 316. 320. 321. 335. 346. Ihnen zunächst stehen noch Briefe, aus denen Bruchstücke durch Grün veröffentlicht worden; hier sind sie, nach den Originalen vervollständigt, so gut wie neu zum Abdruck gekommen. Es sind die Briefe: 199. 201. 215. 222. 235. 255. 256. 300. 322. und 336. Aus den hier erst vollständig mitgetheilten Briefen an und von Friedrich Kapp wurde Einiges für die vorhin erwähnte Monographie über L. Feuerbach verwendet.

Briefe und Einleitung ergänzen sich gegenseitig, jene durchweg in Gruppen geordnet, die sich inhaltlich den einzelnen Kapiteln der Einleitung angliedern. So dürfte das nun Dargebotene zunächst allen denen, die seinen Werken ein wärmeres Interesse abgewonnen, als Gelegenheit zu näherem Einblick in seinen Werdegang willkommen sein. Im grossen und ganzen seiner Mitwelt weit voranstehend, hat Feuerbach von ihr viel Hemmung und wenig Förderung erfahren; aber das Verständniss und die Anhänglichkeit, die er bei manchen seiner Zeitgenossen aus den verschiedensten Berufskreisen gefunden, erhielten ihn, unter oft schweren Entsagungen, verständig und dankbar, wo ihm Gutes zu Theil ward, einsichtsvoll und geduldig, wo das Erlittene mit überlebten Anschauungen zusammenhing, deren Verderblichkeit er erkannt und die er in seinem Wirken unverdrossen bekämpft hatte. Vor allem aber ist es die Tüchtigkeit seines Charakters, die Treue und Wahrhaftigkeit gegen sich selbst, die allen seinen Briefen ein gar schönes Gepräge echter Menschlichkeit verleiht.

Im Frühling 1904.

**Wilhelm Bolin.**

## Biographische Einleitung.



## Zweites Kapitel.

### Akademische Lehrthätigkeit.

1829—1834.

---

Unter den akademischen Lehrkräften, denen Ludwig Feuerbach um Ostern 1829 als Docent der Philosophie beigetreten, war auch sein älterer Bruder Eduard, schon im Jahre vorher zum ausserordentlichen Professor der Rechte ernannt. Promovirt hatte er zu München, wo er auch seine Thätigkeit als Docent begonnen. Diesem Bruder scheint Ludwig besonders zugethan gewesen zu sein, aber auch dem Vater war er besonders lieb und wurde von ihm den übrigen Söhnen häufig als Muster vorgehalten. Seine ausgesprochene Neigung für die Naturforschung hatte Eduard auf Wunsch des Vaters geopfert und dessen Berufswissenschaft zur seinigen gemacht, auf diesem Gebiete jedoch, ausserhalb der Kathederthätigkeit, es nur zu einer einzigen litterarischen Leistung gebracht: „Die Lex Salica und ihre verschiedenen Recensionen (1831), die ihm dann schon 1833 die Ernennung zum Ordinarius verschaffte. Die verhältnissmässig frühzeitige Versorgung scheint der einzige Gewinn der Folgsamkeit gegen den Vater gewesen zu sein; ausreichende Befriedigung dürfte er aber in der redlichen Pflichterfüllung nicht gefunden haben. Mit zunehmenden Jahren stellte sich, bei entschiedenem Hang für ein völlig zurückgezogenes Leben, eine tiefe Schwermuth bei ihm ein, die schliesslich, unter dem Einfluss seiner Verstimmung über die Jammerzustände Deutschlands, in hochgradige Hypochondrie ausartete. Es gesellte sich dazu noch eine bedenkliche Empfänglichkeit für die damals weit verbreitete und in Erlangen besonders gepflegte frömmelnde Lebensanschauung. Wie seiner Zeit der älteste Bruder Anselm zu einer beiläufigen Abschweifung auf das Gebiet der Theologie veranlasst worden, auf

welchem Gebiete auch Ludwig anfänglich seinen Lebensberuf hatte gründen wollen, so hatte Eduard Feuerbach sich persönlichen Glaubensgrübeleien hingegeben, sein Tagebuch mit allerhand selbstquälerischen Anklagen ausfüllend und sein Gemüth, das allem bösen und verwerflichem Thun durchaus abhold war, mit steten Aengsten um eine angebliche Sündhaftigkeit abmarternd. Die Kraft, womit sein jüngerer Bruder Ludwig aus den Wirrsalen und Widersprüchen theologischer Anschauungen sich freigemacht, war ihm versagt geblieben, als seine Entwicklung einer rückhaltlosen Concentration auf sich selbst bedurft hätte. In der Beugung unter den Willen des Vaters hatte sein weicheres Gemüth die Energie des Charakters eingebüsst. „Der Grundzug seines Wesens,“ äusserte späterhin sein Bruder Ludwig,\* „bestand darin, dass er immer mehr an Andere als an sich selbst dachte, ja, nur für Andere, nicht für sich selbst lebte, und dies in einem Uebermaass, als könne er sich kein Vergnügen und keine Rast gönnen, und zu Zeiten sich Uebel aller Art fingirte, zuerst Krankheit, dann politische, endlich persönliche Feinde.“

Während dieser Bruder auf der ihm vom Vater vorgeschriebenen Bahn verblieb, war es dem jüngsten Bruder Friedrich vergönnt gewesen in der Wahl seiner Studien der eigenen Neigung zu folgen. Er war Ostern 1827 nach Erlangen gekommen, mit der Theologie als künftiges Lebensziel. So wenig wie die beiden älteren Brüder zuvor, konnte auch er bei dieser Laufbahn bleiben. Um die Zeit als Ludwig um die Erlanger Docentur sich bewarb, war Friedrich Feuerbach mit dem Glauben zerfallen. Unter Anregung des eben nach Erlangen berufenen Friedrich Rückert war er für die Sprachforschung so begeistert worden, dass er sie zu seinem Beruf wählte, anscheinend ohne deshalb auf irgend welche Schwierigkeiten beim Vater gestossen zu sein. Ihm wurde bald darauf gestattet in Bonn das Studium des Sanscrit unter Schlegel und Lassen zu betreiben und zu dessen Fortführung späterhin ein mehrjähriger Aufenthalt in Paris ermöglicht. Einstweilen beherbergte Erlangen jedoch vier Brüder Feuerbach, denn auch der mittlerweile wieder hergestellte Bruder Karl wirkte dort wiederum als Gymnasialprofessor für Mathematik.

---

\* Gedenkworte über Ed. Feuerbach, mitgetheilt in Karl Grün: Ludwig Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlass, Leipzig und Heidelberg 1874, Bd. 1, S. 413 f.

„Die ganze Bruderschaft,“ heisst es in einem an die Angehörigen in Ansbach gerichteten Briefe Ludwigs aus dieser Zeit, „befindet sich im Zustande der besten Gesundheit. Bruder Karl ist wohl, hält fleissig seine Stunden, geht aber seine eigenen Wege, was man ihm nicht übel nehmen kann. Ich sehe ihn sehr selten, weil ich wochenlang nicht aus meinem Garten und Gartenhaus komme. Eine so ruhige, von der Natur umgebene Wohnung wie meine jetzige, vormittags ein Glas Wasser, mittags ein mässiges Essen, abends ein Krug Bier und höchstens noch einen Rettig: wenn ich das immer so beisammen hätte, so wünschte ich mir nie mehr von und auf der Erde.“ Eine Aufforderung zu einem Besuch nach Ansbach bescheidet er ablehnend. „Im Herbst werde ich wenigstens nicht kommen. Ich habe viel zu viel zu arbeiten. Selbst eine nur dreitägige Abwesenheit bringt einen zu sehr aus seinen Arbeiten heraus.“

Diese galten natürlich dem Wirken auf dem Katheder. Durch dasselbe hatte Ludwig Feuerbach vor allen Dingen seinem Vater zu beweisen, dass er der ihm vergönnten Aenderung seines Berufes durchaus würdig gewesen. Bescheiden wie es einem Anfänger gebührt, hatte er das akademische Lehramt mit einer Auslegung der Philosophie Descartes' und Spinozas begonnen. Nach dem wohlbewährten Spruch, dass man lehrend lernen müsse, bezweckte er offenbar das Geschick des Unterweisens bei einer Anlehnung an die Lehren der beiden grossen Denker sich anzueignen, wobei er zugleich seine eigene Vertrautheit mit ihnen erweiterte und vertiefte. Schon im folgenden Semester hielt er Vorlesungen über Logik und Metaphysik, und zwar, nach dem Vorgange Hegels, die Denklehre als Erkenntnisslehre, als Metaphysik vortragend; jedoch nicht mit seinen Worten, sondern nur in seinem Geiste, aber darin wieder von Hegel abweichend, dass er Logik und Metaphysik nicht im Sinne der absoluten, der höchsten und letzten Philosophie, sondern nur in der Bedeutung eines Organon der Philosophie fasste. Als Organon der Philosophie war ihm die Logik als Metaphysik ein nothwendiges Resultat der bisherigen Geschichte der Philosophie, woher sich denn auch eine Darstellung dieser selbst an die Entwicklung der Logik naturgemäss knüpfte. Diese Vorträge wurden nach erneuter Ausarbeitung wiederholt gehalten bis zum Frühling 1832, wo Feuerbach mit Schluss des Wintersemesters Erlangen für einige Zeit verliess.